

Stellungnahme der Vereinigung der Deutschen Mennonitengemeinden (VDM), erstellt von ihrem Theologischen Arbeitskreis, zur Studie der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK) „Die Kirche. Auf dem Weg zu einer gemeinsamen Vision“

Beim Lesen der Studie „Die Kirche. Auf dem Weg zu einer gemeinsamen Vision“ ist uns sehr deutlich geworden, dass es unter den Mitgliedskirchen des ÖRK und den an der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung beteiligten Kirchen nach wie vor ein weites Spektrum an ekklesiologischen Auffassungen gibt. Allerdings fällt uns dabei auf, dass in der Studie nur ein Teil dieses Spektrums vertreten ist. Das drückt sich auch in der Auswahl der zitierten Bibelstellen aus. Unsere eigene Perspektive, die als kongregationalistisch charakterisiert werden kann, fehlt fast vollständig. Eine zentrale Rolle bei dieser Perspektive nimmt Matthäus 18,15-20 ein.

Unsere Auffassung von Kirche geht von der einzelnen Gemeinde als selbstständiger Einheit aus. Eine zentrale Autorität über mehrere Gemeinden kennen wir nicht. Unsere überregionalen Gemeindeverbände haben keine Weisungsbefugnis gegenüber den Gemeinden. Leitung wird von der Basis (= der Versammlung der Gemeindemitglieder) legitimiert. Gleichwohl gibt es auch bei uns überörtliche Strukturen der Verbindlichkeit, wie z.B. regionale oder nationale Zusammenschlüsse oder auch die Mennonitische Weltkonferenz, die den Dienst der Kontinuität wahrnehmen.

Demgegenüber tritt uns in der Studie „Die Kirche“ ein Kirchenverständnis entgegen, das deutlich hierarchische Züge trägt (vgl. z.B. Abschnitte 48-51). Dieses Kirchenverständnis spitzt sich zu in der Vorstellung, dass immer nur Christen, nicht aber die Kirche sündhaft sein und handeln könne (vgl. Abschnitt 22, 2. Punkt). Diese Vorstellung können wir angesichts der in der Geschichte von Kirchen gerechtfertigten, gutgeheißenen und begangenen Untaten nicht teilen. Hier vermissen wir in der Studie eine Unterscheidung zwischen sichtbarer und unsichtbarer Kirche.

Das vorfindliche Kirchenverständnis findet seinen Ausdruck in einem Amtsbegriff, der ebenfalls stark hierarchische Züge trägt. Dies ist ein Amtsverständnis, von dem die täuferisch-mennonitische Gemeinschaft sich (bewusst) entfernt hat. Die Entstehung und Geschichte unserer täuferisch-mennonitischen Kirchenfamilie hat uns kritisch gemacht gegenüber der Verbindung von Kirche und (staatlicher) Macht. Diese kritische Haltung geht einher mit einer Skepsis gegenüber der Verquickung von Leitung und Macht auch innerhalb der Kirche, die immer die Gefahr des Machtmissbrauchs in sich birgt.

Eine Konvergenz zwischen den beiden Polen des kongregationalistisch-funktionalen und des sakramental-hierarchischen Kirchenverständnisses erkennen wir in der Studie noch nicht. Hier muss aus unserer Sicht noch weiter gearbeitet und um gegenseitiges Verstehen gerungen werden.

Eine mögliche Route dieser Weiterarbeit wäre für uns die Unterscheidung zwischen sichtbarer und unsichtbarer Kirche, die in der Studie nicht ausreichend vorgenommen wird. Dadurch besteht aus unserer Sicht auch die Gefahr, dass eine (oder mehrere) der verfassten, sichtbaren Kirchen sich selbst vorschnell mit der einen, unsichtbaren Kirche Gottes gleich – und damit ihre eigenen Auffassungen absolut – setzt (oder setzen). Auch unsere eigene Tradition ist von dieser Versuchung nicht frei gewesen.

Ein weiterer zum Thema des Amtes gehörender Aspekt ist die Rolle der Frauen in der Kirche und insbesondere die Frage der Frauenordination. Auch hieran muss noch weiter gearbeitet werden.

Wir nehmen wahr, dass die Studie einen Versuch in Richtung auf mehr Einheit unter den Kirchen darstellt. Doch uns ist auch deutlich, dass es sehr unterschiedliche Auffassungen davon geben kann, wie Einheit verstanden wird. Aus unserer kongregationalistischen Perspektive erscheint uns eine institutionelle Einheit oder gar eine Vereinheitlichung der unterschiedlichen Kirchen nicht notwendig

– eine solche gibt es nicht einmal innerhalb unserer eigenen täuferisch-mennonitischen Gemeinschaft. Wir können viel mit dem Leitbild der „Einheit in Vielfalt“ anfangen und sehen Einheit dort im Werden, wo eine Kirche in der anderen Jesus Christus erkennt. Einheit wird für uns von daher dort sichtbar, wo wir gemeinsam Gottesdienst feiern, mit anderen Kirchen gemeinsam auf dem Weg sind und gemeinsam Zeugnis ablegen: im gemeinsamen Dienst der Kirchen in und an der Welt.

Dieser Dienst der Kirche(n) in der Welt ist für uns nicht nur eine Folge des Glaubens, sondern gehört zum Wesen der Kirche. Daher ist für uns das gemeinsame Zeugnis in ethischen Fragen genauso relevant – und ist vielleicht ein wichtigeres Zeichen – für die Einheit der Kirche wie die gegenseitige Anerkennung der Ämter. Dankbar blicken wir zurück auf die Dekade zur Überwindung der Gewalt als ein Beispiel für das gemeinsame Zeugnis und den gemeinsamen Dienst in der Welt. Wir begrüßen den Pilgerweg der Gerechtigkeit und des Friedens, in dem explizit deutlich wird, dass Kirchen in ihrem Zeugnis gemeinsam unterwegs sind.

Aufmerksam haben wir den Abschnitt der Studie über die Taufe gelesen. Dort wird eine zunehmende Konvergenz zwischen den Kirchen in ihrem Taufverständnis konstatiert, die wir so nicht feststellen können. Wir bemerken allerdings, dass die in Abschnitt 41 genannten Merkmale der Taufe sämtlich gut zu einer Praxis der Mündigen- bzw. Erwachsenentaufe passen. Daher stellt sich uns die Frage, warum die Kirchen, die gerade diese Punkte zur Feststellung einer Konvergenz heranziehen, weiterhin an einer Praxis der Taufe von Unmündigen festhalten.

Wir sind dankbar dafür, dass die ökumenischen Begegnungen und Erfahrungen in den letzten Jahrzehnten unser Abendmahlsverständnis und unsere Abendmahlspraxis bereichert haben. In vielen unserer Gemeinden sehen wir einen Trend hin zu einer häufigeren Feier des Abendmahls und zu einer höheren Wertschätzung des Gemeinschaftsaspektes beim Abendmahl. Gleichzeitig möchten wir festhalten, dass aus unserer Sicht auch der Gottesdienst ohne Abendmahl („Wortgottesdienst“) ein vollwertiger Gottesdienst bleibt.

Wir freuen uns über die Wertschätzung der interreligiösen Begegnung und des interreligiösen Dialogs, die wir in Abschnitt 60 wahrnehmen und möchten unsere Geschwister im ÖRK ermutigen, darin weitere Schritte zu gehen. Hier sehen wir uns gemeinsam auf dem Weg und insofern – nach unserem Verständnis – in Einheit mit allen, die in diesem Punkt konvergieren.

Unser Dank gilt der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung. Die Studie hat uns angeregt, unsere ekklesiologischen Fragestellungen erneut in den Blick zu nehmen und ins Gespräch zu bringen.

Überreicht durch den Vorstand der Vereinigung der Deutschen Mennonitengemeinden (VDM).

Corinna Schmidt
Vorsitzende